

Überpünktlich, nämlich schon eine Stunde vor Beginn der Bibel-Begutachtung, erschien Arnold Oeters mit seiner in Leipzig gedruckten „Biblia“ von 1710. Sein Vater brachte das Familienerbstück aus Stade nach Bremen mit. Fotos: Jochen Stoss

Schlussverkauf war genau wie im Vorjahr

Wetterlaunen haben bessere Ergebnisse verhindert

Von unserer Redakteurin Ute Hellwege

Der Winterschlussverkauf ist vorbei, Bremens Einzelhändler ziehen Bilanz. Ein „WSV“ der Superlative ist es wohl für niemanden gewesen. Der Handel ist froh, in etwa die Vorjahreszahlen erreicht zu haben. Wie kommt's, dass es nicht besser gelaufen ist? An der Weser wird dafür nur ein Schuldiger ausgemacht: das Wetter.

Wolfgang Brakhane, Geschäftsführer des Einzelhandels-Verbands „Nordsee“ rekapituliert: „Der Dezember und die erste Januarhälfte waren so mild, dass die Kunden sich nicht für dicke Wintersachen erwärmen konnten. Also saßen die Händler zu Beginn des Schlussverkaufs noch auf prall gefüllten Lägern.“ Die leerten sich auch in den ersten WSV-Tagen nur schleppend. Noch einmal ein Rückblick von Brakhane: „Die letzten zwei Tage haben die ganze erste Schlussverkaufswoche herausgerissen, weil es schön kalt wurde.“ Schön kalt war es auch am Montag der zweiten WSV-Woche. So kalt sogar, dass der Regen sofort gefror, Mitarbeiter der Handelshäuser nicht pünktlich zur Arbeit kamen – und viele Kunden erst gar nicht den Versuch unternahmen, Einkäufe zu schliddern. Karstadt-Geschäftsführer Christoph Kellenter: „Dadurch ist uns mindestens noch mal ein halber Verkaufstag verloren gegangen.“ In seinem Warenhaus an der Oberstraße hat übrigens die Abteilung „Heimtextilien“ im Schlussverkauf am besten abgeschnitten.

Auch Heinz-Werner Meyer, Gründer und Seniorchef der gleichnamigen Bremer Modedhäuser, ist mit den WSV-Ergebnissen nicht überglücklich, sondern lediglich „eigentlich zufrieden.“ Bei den Damensachen sei der Verkauf zu reduzierten Preisen sogar

besser gelaufen als im Vorjahr: „Doch in den Herrenabteilungen sind die warmen Mäntel und die winterlichen Jacken hängen geblieben.“ Inzwischen wird bereits mehr Umsatz mit den neuen Frühjahrskollektionen gemacht. Meyer: „Wir reduzieren die Winterware jetzt noch einmal und werden im Laufe der Woche alles, was dann noch nicht verkauft ist, in unsere Filiale an der Berliner Freiheit bringen. Dort richten wir eine Sonderverkaufsfläche für Schnäppchenjäger ein – nicht zuletzt, um das Einkaufszentrum in der Vahr zu beleben.“ Hintergrund für diese Äußerung ist der Umbau der Berliner Freiheit, für den jetzt bereits die ersten Geschäfte ihre Räume verlassen haben.

Werden die Schlussverkäufe, die weder beim Handel noch bei den Kunden mehr die ganz großen Begeisterungstürme verursachen, überleben? Zum Beispiel dann, wenn möglicherweise im Sommer sowohl das Rabattgesetz als auch die Zugabeverordnung fallen? Wolfgang Brakhane hält Sonderverkäufe und die Folgen der Gesetzesänderung für „zwei völlig verschiedene Paar Schuhe“. Die Schlussverkäufe zum Saisonende sind seiner Ansicht nach für den Handel unverzichtbar: „Nichts ist unökonomischer, als Ware, die der Händler ja bereits bezahlt hat, auf Lager zu behalten. Das bindet einfach zu viel Kapital. Deshalb muss alles raus.“ Für Christoph Kellenter ist denkbar, dass eine Gesetzesnovelle dem Handel neue Möglichkeiten eröffnet, früh zu reagieren, wenn ein bestimmtes Sortiment nicht läuft: „Wir haben dazu Konzepte im Kopf. Doch da man nicht weiß, was am Ende tatsächlich auf Handel und Verbraucher zukommt, ist nichts spruchreif. Der Fall der Zugabeverordnung könnte aber interessanter sein als die Rabatt-Änderung.“

„Na, da haben Sie sich ja ganz schön abgeschleppt!“

Hamburger Bibel-Experte beurteilte bremische Heilige Schriften

Von unserer Redakteurin Erika Thies

„Zur Bibel-Begutachtung geradeaus“: Dem Hinweisschild folgten so viele, dass nicht wenige entmutigt wieder umkehrten, in der Annahme, sie kämen sowieso nicht mehr dran. Im Konfirmandensaal der Dom-Gemeinde aber fertigte Professor Heimo Reinitzer gewissenhaft eine lange Schlange von Besuchern ab. Alle führten Heilige Schriften mit sich. Der Leiter des Deutschen Bibelarchivs in Hamburg bekam Schätze zu sehen, die manche Familie schon seit Jahrhunderten hütet.

„Für alle Fälle, wenn keiner kommt“ hatte auch Ingrid Weibezahn, die Leiterin des Dom-Museums, mehrere Bibeln mitgebracht. Ihre Sorge war überflüssig. Der Erste erschien schon eine Stunde vor dem angesetzten Termin: Arnold Oeters mit einer „Biblia“ von 1710. Sein Vorfahr Otto Oeters war 1740 ihr erster Eigentümer, seitdem wurde sie in einer Familie von Pastoren, Lehrern und Handwerksmeistern von einer Generation zur nächsten weitervererbt, erst in Stade, dann in Bremen.

Gisela Musall brachte gleich drei Bibeln mit. Aus der einen pflegte so um 1830 in Itzenbüttel bei Jesteburg ihr Ururgroßvater Johann Leopold Meyer seinem Gesinde täglich vorzulesen. Zu Martin Puchmann

sagte Professor Reinitzer: „Na, da haben Sie sich ja ganz schön abgeschleppt.“ In dessen Rucksack steckte nämlich, wohlverpackt, eine kolossale Wittenberger „Kurfürstenbibel“ von 1665. Irgendwann überstand sie ein Feuer. Ihrem geschwärzten Holzeinband sah man es an, die Seiten aber blieben fast unversehrt. Erst nach der Wende konnte sich der einstige „Republikflüchtling“ Puchmann diese Familienbibel aus Braunschweide im Südhaz nach Bremen holen.

„Ausgesprochen schön“ fand Professor Reinitzer eine Bibel mit Goldschnitt von 1877. „Sie stammt aus dem Elternhaus von Rudolf Alexander Schröder“, erläuterte eine zierliche 88-jährige Dame. „Ich habe sie von meiner Schwiegermutter geerbt.“ Ob diese Bibel nun als Geschenk in der Dom-Bibliothek oder im Focke-Museum landet, ist derzeit noch offen.

Eine Lüneburger Bibel von 1790 – „meine Großmutter kaufte sie 1918“. Eine Bibel von 1877 aus Halle – „ich hab' sie von der Familie Ronning geschenkt bekommen“. Eine Bremer Bibel von 1686 – aus der Druckerei des Ratsdruckers Wessel. Eine Elberfelder Bibel von 1840. Eine pompöse „Wartburg-Bibel“ aus dem späten 19. Jahrhundert, bereits mit Fotografien des Heiligen Landes...

Ehe Professor Reinitzer im Kapitelsaal der Domgemeinde ab 18 Uhr seinen Vor-



Professor Heimo Reinitzer wusste zu jeder ihm vorgelegten alten Bibel etwas Kluges zu sagen.

trag zur „Geschichte der deutschen Bibelübersetzungen“ halten konnte, lagen ihm ab 16 Uhr schätzungsweise 70 alte Bibeln vor, die er kenntnisreich und immer wieder auch sehr humorvoll begutachtete. Irgendwann kam dann auch Max Matfeld dran. Von allen Bibel-Bringern war er mit Abstand der Jüngste. Vor einem Jahr erst hat ihn Pastor Peter Ulrich im Dom konfirmiert, und zur Konfirmation bekam Max aus Polen eine Nürnberger Bibel von 1725 geschenkt. „Eine der schönsten Bibeln überhaupt“, urteilte Pastor Ulrich und hatte auch schon festgestellt: „Hier im Raum sind derzeit noch drei vergleichbare.“

Gewerkschaft fordert stärkere Kontrollen

(keg) In den Bremer Betrieben wird laut IG Metall zu wenig überprüft, ob das Arbeitszeitgesetz eingehalten wird. Bei einer Tagung, zu der auch das Gewerbeaufsichtsamt eingeladen war, hätten die über 30 anwesenden Betriebsräte durch die Bank über Verstöße gegen das Gesetz berichtet. Die zunehmende Flexibilisierung der Arbeitszeit erfordert ihrer Ansicht nach umfangreichere Kontrollen. Dazu ist das Gewerbeaufsichtsamt nach Darstellung der Gewerkschaft aber kaum noch in der Lage. Der Grund: Personalabbau in der Behörde. Die IG Metall sucht nun das Gespräch mit Sozialsenatorin Hilde Adolf, um das Problem zu lösen. Dabei geht es der Organisation unter anderem darum, weitere geplante Stellenkürzungen beim Gewerbeaufsichtsamt zu verhindern.

„Sanierungsstrategie führt in Sackgasse“

(wig) „Wollen Sie eigentlich mit der CDU weiterregieren?“ Diese Frage hat Klaus Möhle, Vorstandssprecher von Bündnis 90/Die Grünen, an den SPD-Fraktionsvorsitzenden Jens Böhrnsen gerichtet. Der Sozialdemokrat hatte sich gegen weitere Großprojekte für Bremen ausgesprochen. „Seit Jahren vertreten die Grünen genau das, was Böhrnsen jetzt ‚neu‘ verkündet“, erklärte Möhle. Die Sanierungsstrategie des Senats führe in eine Sackgasse – Musical, Space Park oder auch Rhodarium seien Beispiele für das Scheitern. Als Reaktion auf den Vorschlag Böhrnsens, alle Neu-Bremer umfassend mit Informationen über die Stadt zu versorgen, verwies Markus Beyer, Sprecher von CDU-Innensenator Bernd Schulte darauf, dass für die Ortsämter längst entsprechendes Material erstellt worden sei.

Briefe von unseren Lesern

Rausgeschmissenes Geld

Zum Artikel „Sanftes Schweben und Pöbeln ohne Unterleib“ vom 2. Februar:

Am 4. Februar war ich sozusagen beruflich im „Magical“. In meinem Wochenenddienst als Sozialarbeiter wollte ich mit zwei von mir betreuten Jugendlichen (13 und 15 Jahre) als Wochenendattraktion ins „Magical“. Ein wenig skeptisch war ich schon über Ihres Artikels, der ja süffisant auch die Schwächen beschrieb. Skeptischer wurde ich noch, als sich im Eingangsbereich lautstark zwei Familien über den Nepp beschwerten, schließlich sogar ihr Geld zurückbekamen. Aber wir wollten uns den Spaß nicht verderben lassen. Die Jungs waren gespannt, wurden doch die Namen „Hans Klok“ und „Siegfried und Roy“ im Vorfeld erwähnt.

Der Zeitpunkt der nächsten „Show“ wurde auf einer Küchenuhr angekündigt – mündlich wurde zurückgenommen „eine Show wäre das eigentlich nicht...!“ Was wir dann schließlich erlebten, war die dreiste Abzocke, auf die ich bisher in meinem Leben hereingefallen bin (Familienticket 58 Mark). Ein bisschen Dunkel,

dunkel gewandete „Antreiber“, ein bisschen Rauch, ein wenig Taschenspielertricks, ein wenig Video von Siegfried und Roy (in amerikanisch), deren Kostüme ausgestellt werden sollen, aber angeblich beim Zoll feststecken – nichtssagende Ausstellungsstücke. Nach einer Stunde waren wir durchs Halbdunkel des langweiligen Etablissements geschleust (zu 50 Personen) – „freut Euch an der Welt der Magie“ – so ein „Merlin“-Verschnitt und ärgerten uns über das rausgeschmissene Geld – magisch!

Christoph Kolkmann, Bremen

Mit Umzug Geld sparen?

Zum Artikel „Radio Bremen heiß umworben“ vom 7. Februar:

Der Traum von einer öffentlich rechtlichen Landesrundfunkanstalt Radio Bremen im eigenen Faulenquartier scheint grenzenlos zu sein. Wie kann das angehen, wenn doch bekannt ist, dass Radio Bremen das Wasser bis zum Hals steht, weil es mindestens ein Viertel seines jährlichen Etats verlieren wird? Sparen ist angesagt! Aber wie kann Radio Bremen mit einem Umzug ins Faulenquartier Geld sparen, fragt sich der

erstaunte Gebührenzahler? Das hieße doch, die vorhandenen hochmodernen Produktionsstudios inklusive des neuen Hörfunksendetraktes an der Bürgermeister-Spitta-Allee und des akustisch sehr bedeutsamen Sendesaals müssten aufgegeben werden. Das kostet Geld und kann sich als Sparmaßnahme nur dann rechnen, wenn nicht geplant wird, die Produktions-Studios wieder neu zu errichten.

Der Umzug als Sparmaßnahme lässt befürchten, dass unter dem neuen Intendanten Radio Bremen offenbar abgewickelt wird und in kurzer Zeit nur noch ein unbedeutendes Landesstudio des NDR – ohne eigene Produktionen und Sendesaal – übrig bleiben wird. Aber ist das der Traum des Beirates im Faulenquartier, der schon von einem Medien-Zentrum im Umfeld von Radio Bremen spricht? Ich habe den Eindruck, dass der Beirat von Politikern und anderen Kräften hypnotisiert wird, deren wahre Begehrlichkeiten nicht nur in der Unterstützung des Faulenquartiers zu suchen sind.

Jens Lange, Bremen

Nicht richtig informiert

Sind unsere Stadtplaner, einschließlich Frau Wischer, richtig informiert? Unseres Erachtens nicht, denn: Die Diepenau-Garage ist werktags immer voll besetzt. Die Lage für Autofahrer aus der westlichen Vorstadt sehr gut zu erreichen, auch für die Besucher der Schlachte während der Saison eine gute Parkmöglichkeit.

Durchstich B 6 – Oldenburger Bahn: Haben unsere Planer mal überlegt, was sich denn hinter der geplanten Öffnung befindet? Größtenteils tote Gewerbeflächen. Wem soll die Anbindung dienen? Außerdem würde ein in sich geschlossenes Wohnviertel durchschnitten, mit allen negativen Folgen, die eine Hauptverkehrsstraße nach sich zieht.

Radio Bremen ansiedeln? Mal abgesehen von den Kosten – was passiert denn nach Dienstschluß? Leere Bürogebäude und Straßen – tote Hose.

Zur Verbesserung des Faulenquartiers empfehlen wir eine sogenannte Mischbebauung, Wohnungen und Gewerbe, d. h.

gute Fachgeschäfte, mindestens ein Supermarkt, beklagen doch die Bewohner vom Stephanviertel und umzu fehlende Einkaufsmöglichkeiten. Soziale Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Senioren.

W. Bandel, Bremen

Qualität wird vernichtet

Ich kann kaum glauben – nun ist es also beschlossene Sache: die Kultur soll dem Allerweltsgeschmack geopfert werden! Warum soll das erfolgreichste Radio-Kulturprogramm der ARD verschwinden? Warum soll das Ungewöhnliche dem Massengeschmack weichen? Warum soll das Einzigartige verschwinden und die Sendungen, die auch viele andere Sender bieten, erhalten bleiben?

Warum soll das zum Nachdenken anreizende Programm geopfert werden, statt den Menschen die Chance zum Mitdenken zu geben, und vor allem die Jugend an die Kultur heranzuführen? Viele Ältere und Sehbehinderte sind auf gute Hörprogramme angewiesen. Sie wollen abends nicht nur Musik hören, sondern auch anregende Wortsendungen.

Lohnt es sich überhaupt noch, den Rest „Radio Bremen“ zu nennen? Sollte man nicht das vielgelobte Kulturprogramm als ein Wahrzeichen Bremens wenigstens zum Teil erhalten und dafür die anderen etwas mehr einschränken? Wahrscheinlich sprechen wieder finanzielle Gründe dagegen. Aber warum soll Radio Bremen dann in die Innenstadt umziehen, kostet das kein Geld? Stattdessen soll das seine Aufgaben bestens erfüllende Hörfunkgebäude abgerissen werden, Qualität vernichtet, durch eine ungewisse Zukunft ersetzt werden, damit ein von der Politik gehätschelter Generalunternehmer sein Geschäft machen kann!? Wer hat davon den Vorteil?? Radio Bremen gewiß nicht!

Manfred Castens, Bremen

Lesertelefon

2001 keine neue Straßenbahn

Gerhard Klinghagen fährt mit den Linien 5 und 8 – und ärgert sich darüber, dass die BSAG hier meist ältere Straßenbahnzüge einsetzt. Unser Leser ist Rollstuhlfahrer und

chen, dass sich das in Kürze auf den Linien 5 und 8 bessern wird: „Es steht der Beschluss, auf Niederflurfahrzeuge umzustellen. Bei den Bussen haben wir das fast geschafft, bei den Straßenbahnen erst zur Hälfte. Es wird aber, anders kann ich das nicht sagen, noch ein paar Jahre dauern, bis alle Bahnen ausgetauscht sind. Eine Straßenbahn kostet nämlich richtig Geld. Da ist einfach Geduld angesagt.“ Die Zusatzfrage, ob die BSAG in diesem Jahr neue Niederflurbahnen bekommt, beantwortet Lemmermann klar mit „Nein“.

Bei der Verteilung der neuen Niederflurbahnen seien die großen Linien vorrangig berücksichtigt worden. Auf den kleineren Strecken wurde „gemischt“ – mit dem Ergebnis, dass dort mehr ältere als neue Züge im Einsatz sind. Lemmermann betont jedoch, dass die älteren Fahrzeuge technisch in einem noch sehr guten Zustand seien.

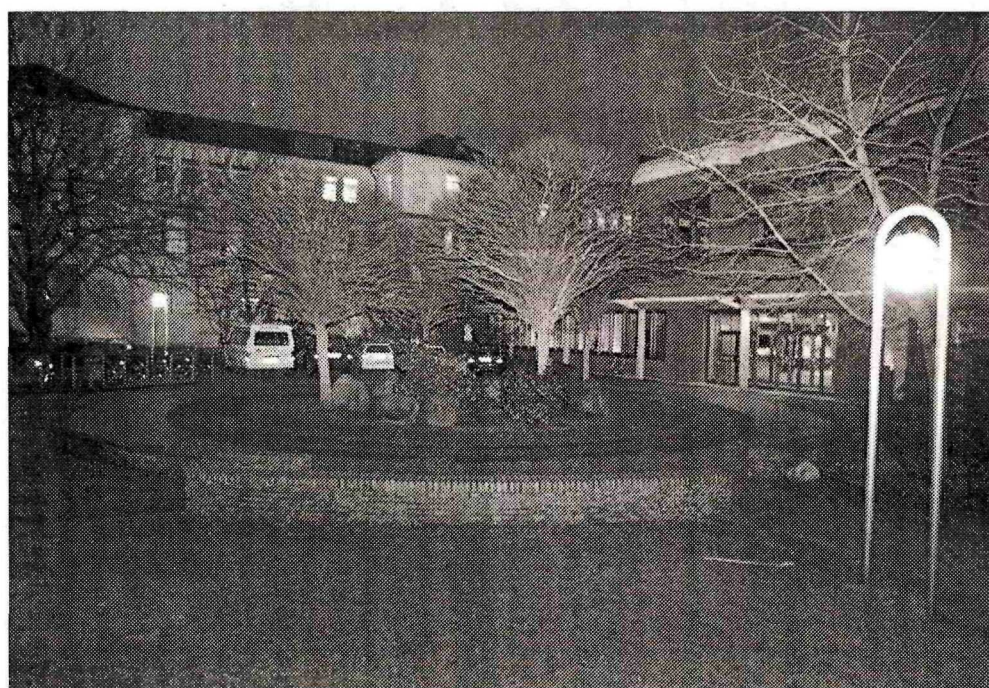
Das Lesertelefon 36717

Rufen Sie Doris Bettmann an: Montags bis freitags, 12 bis 13 Uhr



klagt: „Ich muss bei Wind und Wetter warten, bis endlich eine der neuen Niederflurbahnen kommt, in die ich leicht hinein kommen kann.“

BSAG-Sprecher Jürgen Lemmermann kann unserem Leser keine Hoffnungen ma-



Mit dem Gedanken, dass Radio Bremen ins Faulenquartier umziehen soll, können sich die Leserbrieftreiber nicht anfreunden. Foto: Jochen Stoss

Leserbrieftreiber stellen keine redaktionellen Meinungsäußerungen dar, sie werden aus den Zuschriften, die an die Redaktion gerichtet sind, ausgewählt und geben die persönlichen Ansichten ihrer Verfasser wieder. Die Redaktion behält sich Kürzungen vor. Anonyme Zuschriften sowie Briefe, bei denen die Nennung des Absenders nicht gewünscht wird, werden nicht veröffentlicht. Ein Anspruch auf Veröffentlichung besteht nicht.